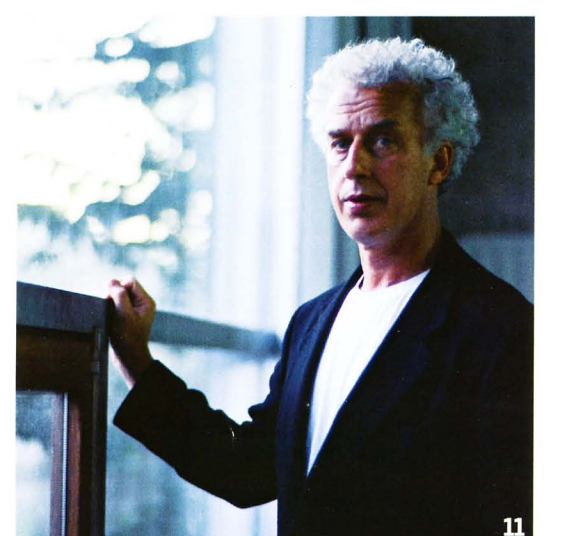


WOHNEN

stadtleben auf der insel 36
frische brise 44
biedermeier und apfeltisch 54
stilsicher 66
ihr geld 68



Stadtleben auf der insel: Helles Wohn- und Atelierhaus eines Amsterdamer Architekten. (Sofa: Spectrum, Sideboard: Entwurf Ploeg)



10: Die Strassenfront der ehemaligen Garage erhielt einen pastellfarbenen Eingangskubus.
11: Der Architekt Tjimon Ploeg ist begeistert von seinem Wohn- und Arbeitsort auf dem Prinseneiland.

«Auf Prinseneiland kann man ruhig leben und arbeiten. In die Stadt gehen wir nur zum Vergnügen.» Tjimon Ploeg, Architekt

» galt es, die neue Bestimmung in die Form einfließen zu lassen», erklärt der holländische Architekt Ploeg.

Unkonventionell war bereits sein Umgang mit den Fassaden: Die Wasserfront erhielt eine vollständig verglaste Stahlkonstruktion, welche die quadratische Form in vier weitere Quadrate unterteilt. Die Ostfassade, die der Architekt isolieren und mit Wellblech verkleiden, während die kaum einsehbare Westseite im Originalzustand blieb. Für einen adäquaten Auftritt wurde die Strassenfront mit einem rosafarbenen Eingangskubus ergänzt. Die Tatsache, dass das ganze Flachdach erneuert werden musste, brachte ihn auf eine Idee: «Die Lichtqualität war mir enorm wichtig. Um differenzierteres Licht ins Hausinnere zu holen, habe ich das Dach im Süden und im Norden einfach kürzer gemacht und es mit Glaspaneelen abgeschlossen.» So werden die Räume im oberen Stockwerk des Wohn- und Atelierhauses heute von den original belassenen Aluminiumfenstern und den neu entstandenen Oberlichtern erhellt.

Von Anfang an klar war die Gliederung des Baukörpers in Wohnen und Arbeiten. Während im ersten Stock ein durch grosse Schiebetüren gegliedertes, offenes Wohnkonzept realisiert wurde, entstand im Erdgeschoss das Architekturstudio mit separatem Eingang. Verbunden sind die beiden Ebenen durch eine ungewöhnliche Metalltreppe aus Kupfer und Stahl. «Die Situation ist für mich ideal», meint Tjimon Ploeg. «Auf Prinseneiland kann man ruhig leben und arbeiten. In die Stadt gehen wir nur zum Vergnügen.» Ein Vergnügen ist es auch, und zudem ein Privileg, den Lichtreigen im Wohngeschoß zu erleben, wenn am Morgen die ersten Sonnenstrahlen in die Küche dringen. Hier in der Küche spielt der selbst entworfene Esstisch, neben der bemalten Schiebetür eine dominante Rolle: «Ich wollte ein Stück Kunst am Bau, die anschließend von Matthys Werner und Jasper Krabbé realisiert wurde», erzählt Tjimon Ploeg.

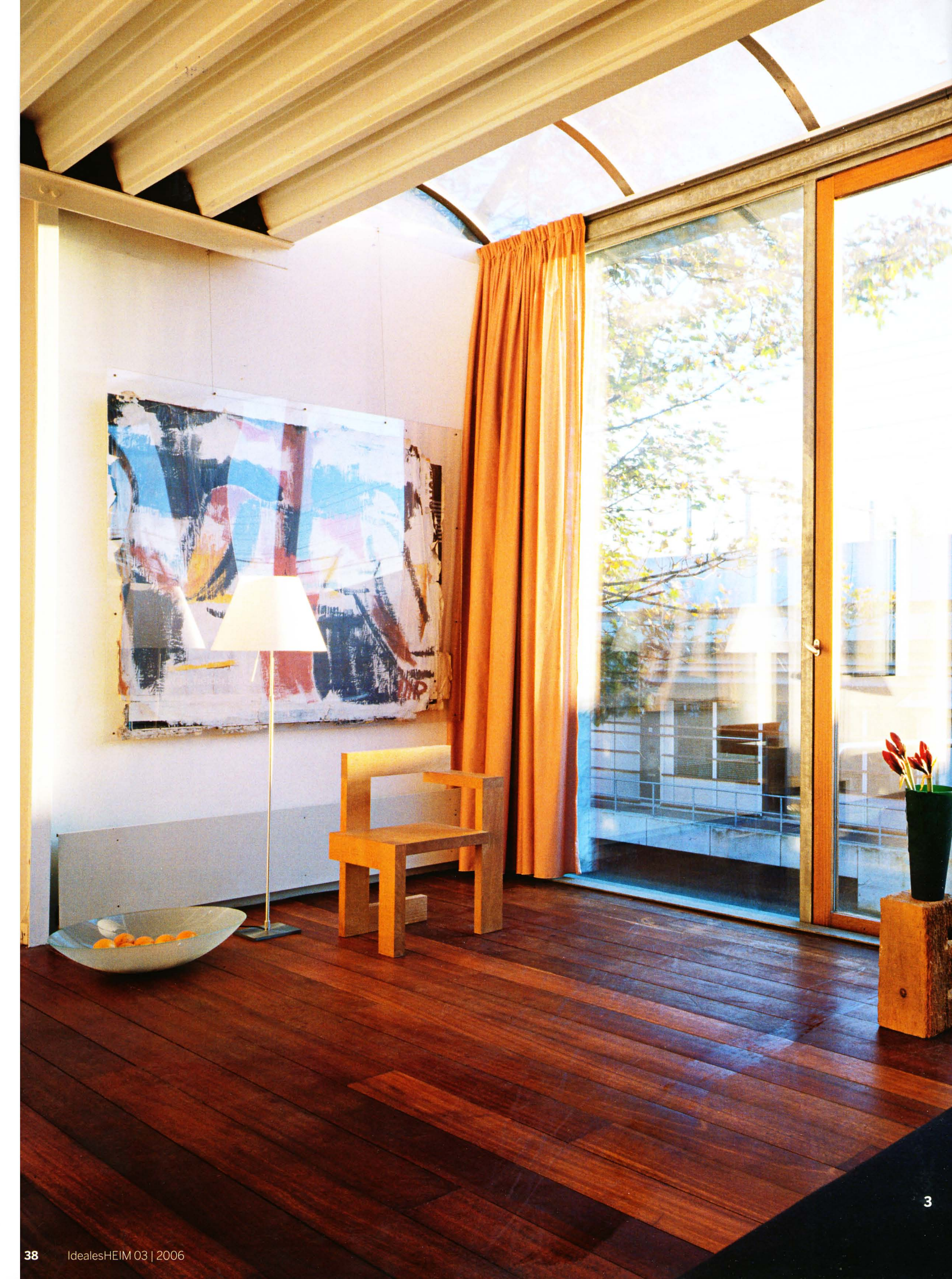
Den Wohnraum mit Blick auf Bahn und Wasser benützt er für Mussestunden, während die Nachmittags-sonne den Raum in ein goldenes Licht taucht. Im Bad und Schlafzimmer herrscht eine meditative Stimmung, die zum Lesen und Weintrinken in der Badewanne animiert. Zum Abheben dient Ploeg eine kleine Dachterrasse, zum Rückzug ein Arbeitszimmer mit Nordlicht. Zum Abdunkeln orangefarbene Samtvorhänge, zum Sitzen Möbelklassiker. «Viel mehr brauche ich nicht zum Leben», meint Tjimon Ploeg. Auf wenigen Quadratmetern hat er sein «Vivarium» am Wasser gefunden.



STADTLEBEN AUF DER INSEL

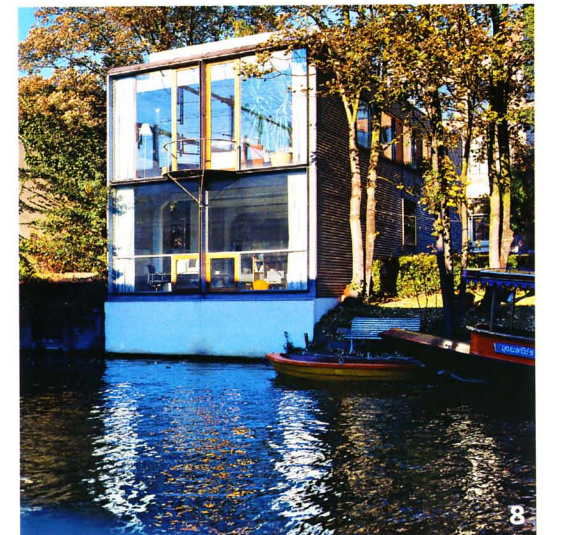
Architekt Tjimon Ploeg hat auf einem Eiland bei Amsterdam eine simple Autowerkstatt aus dem Jahre 1906 in ein lichtes Atelierhaus verwandelt.

Text: Kay Wettstein / Fotos: Francesca Giovannelli / Redaktion: Roland Merz



1: Das ehemalige Werkstattgebäude steht gegenüber einer Bahnlinie direkt am Wasser.
2: Die skulpturale Treppenkonstruktion aus Stahl und Kupfer verbindet Wohn- und Arbeitsbereich.
3: Durch ein Oberlicht und die grossflächige Fensterfront tritt das Licht tief in den Wohnraum ein. (Stuhl: Original von Gerrit Rietveld, Leuchte: Lucopier)
4: Die filigrane Metalltreppe zur Dachterrasse ist ein Original des Architekten Gerrit Rietveld.
5: Im Schlafbereich setzen orangefarbene Samtvorhänge und die Lichtspiele der Nachmittags-sonne markante Akzente.
6: Ein Bücherregal trennt das Arbeitszimmer vom übrigen Wohnraum.
7: Chromstahl-Waschbecken und frei stehende Wanne fügen sich in das offene Ambiente.

«Mich faszinierte die Bausubstanz dieses Hauses. Ich habe mich in die alten Mauern verliebt, weil sie ein Stück Zeitgeschichte darstellen.» Tjimon Ploeg, Architekt



8: Im Erdgeschoss befindet sich das Atelier und unter dem Dach die Wohnung des Architekten.
9: Badezimmer und Schlafbereich bilden einen fließenden Raum und können durch einen roten Vorhang unterteilt werden.

Wasser und Wohnraum, so meint man, gäbe es doch in Holland mehr als genug. Nicht so in der niederländischen Hauptstadt. Die Amsterdamer wissen längst, dass der Wohnraum an den Grachten im Stadtzentrum aus allen Nähten platzt und für viele unbezahlbar geworden ist. Wer kann, zieht halb auf eine Insel vor der Stadt. Auch Tjimon Ploeg suchte sein Glück auf der Insel und fand, was in Amsterdam sehr rar ist: ein frei stehendes Haus, eine ehemalige Garage, entstanden in der Zeit der ersten Betonbauten um 1906.

Prinseneiland liegt westlich des Stadtzentrums. Im Mittelalter spielte die Insel eine wesentliche Rolle – sie war nämlich die Abfalldeponie der Stadt. Und weil im «Venedig des Nordens» schon damals jeder Baugrund willkommen war, entstanden auf der Insel bereits im 17. Jahrhundert die ersten Wohnbauten. Heute ist sie ein sehr beliebter Ort: ein reizvolles Wohnquartier für Kreative – Künstler, Musiker und Grafiker –, welche die Nähe zur Stadt und die Ruhe schätzen. «Durch das Wasser und die Bahnlinie wird die Insel von der Hektik der Stadt abgeschirmt», erklärt Tjimon Ploeg. «Ausserdem gibt es hier ein harmonisches Zusammenleben von Menschen, die sich gerne untereinander austauschen.»

Ein Stück Geschichte sollte sein zukünftiges A – rhaus beinhalten. Auf Prinseneiland wurde der holländische Architekt fündig. Zwar nicht in Form eines traditionellen Hauses aus dem 17. Jahrhundert, sondern – weil spannender – in Form eines der ersten Zeugen der Moderne. Kann denn eine einfache Betonkiste wirklich begeistern? Diese Frage stellte sich der Betrachter, als er damals vor dem Gebäude stand. Es stimmte: Der kleine Zweckbau besass in seinem Urzustand wenig Attraktivität. Doch Tjimon Ploeg, der sich zur Geradlinigkeit und Moderne bekennt, fiel es nicht schwer, seine verborgenen Qualitäten zu entdecken. «Von allem Anfang an faszinierte mich die Bausubstanz dieses Betonhauses. Ich habe mich in die alten Mauern verliebt, weil sie für mich ein Stück Zeitgeschichte darstellen», gesteht er. So, wie alte Gebäude Spuren ihrer früheren Besitzer tragen, wollte auch Tjimon Ploeg im neu erworbenen Haus eigene Zeichen setzen: Statt Öllampen und Werkstatt sah er im Erdgeschoss sein Architekturstudio vor und statt der kleinen Büros im ersten Stock eine grosszügige Wohnung. «Die Planungsphase war schwierig, weil ich mich intensiv damit auseinander setzen musste, wie viel Beton ich nun wirklich vertragen. Neben der Funktionalität,